

Die Lebens- und Belastungssituation von Kindern psychisch kranker Eltern

– Masterarbeit am ZPI –

Eine beträchtliche Zahl von Kindern wächst in Deutschland zusammen mit einem psychisch erkrankten Elternteil auf; Schätzungen zufolge sind es allein für depressive Erkrankungen 500.000 Kinder. Das Aufwachsen mit einem psychisch erkrankten Elternteil kann hierbei als Risiko für die gesunde Entwicklung der betroffenen Kinder bezeichnet werden, da diese im Vergleich zu Kindern gesunder Eltern häufiger emotionale und Verhaltensauffälligkeiten sowie manifeste psychische Störungen aufweisen. Dennoch geht das Aufwachsen mit einem psychisch erkrankten Elternteil nicht zwangsläufig mit der Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit der betroffenen Kinder einher. Tatsächlich entwickelt der Großteil der betroffenen Kinder (etwa zwei Drittel) keine bleibenden Beeinträchtigungen. Dies spricht dafür, dass die Mehrheit der betroffenen Kinder bzw. der betroffenen Familien über die notwendigen Ressourcen und Fähigkeiten verfügen, um die Anforderungen zu bewältigen, die sich aus der psychischen Erkrankung eines Elternteils ergeben. Als Gründe, warum Kinder psychisch kranker Eltern selbst ein höheres Erkrankungsrisiko tragen, werden die „Vererbung“ von Vulnerabilität für psychische Erkrankungen auf genetischer Ebene diskutiert, aber auch Unterschiede im Erziehungsverhalten psychisch erkrankter Eltern sowie das Erleben von kritischen Lebensereignissen. Allgemein wird jedoch ein Zusammenspiel beider Faktoren angenommen (sog. Gen-Umwelt-Interaktion).

In dieser erziehungswissenschaftlichen Masterarbeit wurde vor allem der Zusammenhang zwischen elterlichem Empfinden, Verhalten, Belastungsempfinden und der Beeinträchtigung auf Kinderseite untersucht. Diese Herangehensweise stützt sich auf Befunde darüber, dass die Interaktion zwischen psychisch erkrankten Eltern und ihren Kindern mitunter stark beeinträchtigt ist: z.B., dass psychisch erkrankte Eltern eine geringere elterliche Responsivität zeigen, der Umgang zwischen betroffenen Eltern und ihren Kindern mitunter missbilligend und ablehnend ist, und Vernachlässigung und Misshandlung in den betroffenen Familien häufiger auftreten (Plass/Wiegand-Grefe 2012, S. 38 ff.; Matzejat/Remschmidt 2008, S. 414 f.).

Es wurde eine Stichprobe von 91 Elternteil-Kind-Paaren untersucht, um genauer zu ergründen, *welche Faktoren* mit einem Belastungsempfinden auf Kinderseite verbunden sind. Grundlage der Analyse waren hierbei Fragebogendaten der Evaluationsstudie zum [KANU-Projekt](#) (ein primär-präventives Interventionsprogramm bei psychischer Erkrankung eines Elternteils/Laufzeit 2008-2012).



Es konnte in den quantitativen Analysen gezeigt werden, dass verschiedene Aspekte kindlichen Belastungsempfindens jeweils mit ganz unterschiedlichen Faktoren zusammenhängen. Während z.B. das Maß der sozialen Eingebundenheit von Kindern in der Schule maßgeblich durch das Ausmaß elterlicher Depressivität und die Anzahl der elterlichen Krankheitsepisoden erklärt wird (23% der Varianz) hängt der von Kindern berichtete Selbstwert insbesondere von der Häufigkeit elterlicher Strafen ab, nicht aber vom Schweregrad der Erkrankung selbst. Auch das von Kindern berichtete Ausmaß von zugewandtem elterlichem Erziehungsverhalten wird nicht durch die Schwere der elterlichen Erkrankung beeinflusst, sondern durch sozioökonomischen Status (Einkommen und Schulabschluss) sowie den Partnerschaftsstatus des betroffenen Elternteils.

Zusammenfassend lässt sich in der untersuchten Stichprobe *kein allgemeingültiger, unidimensionaler Einfluss* des elterlichen Krankheitsausmaßes auf das Belastungsempfinden der betroffenen Kinder ausmachen. Dementsprechend scheint für das Ausmaß der Belastung betroffener Kinder nicht allein der diagnostische Schweregrad von Bedeutung zu sein, sondern ein komplexes Zusammenspiel aus Krankheitsart- und Schwere, sozioökonomischem Status, Familienkonstellation und Erziehungsverhalten.

Wir freuen uns, Ihnen auch in Zukunft gemeinsam Wissenschaft und Forschung näher zu bringen.